

Sterben und Leben.

Der Dreißigjährige Krieg zwischen Kraichgau und Schwarzwald



Pieter Snayers (1592-1667): *The Sack of a Village* (Private Collection); Photo © Fine Art Images.

Unter dem Ausstellungstitel „Sterben und Leben. Der Dreißigjährige Krieg zwischen Kraichgau und Schwarzwald“ schafft das Kreisarchiv des Enzkreises

im Landratsamt Zugänge zum Leben der Menschen im Großraum Pforzheim zwischen 1618 und 1648 und gibt den Besuchern einen Einblick in die Konflikte

dieser Zeit. Für die Region existiert bislang keine Gesamtdarstellung zum Dreißigjährigen Krieg, weshalb eine umfangreiche Buchpublikation in Vorbereitung ist, die auch die Referate einer wissenschaftlichen Tagung (24./25. Mai 2023) enthalten wird. Im Begleitprogramm zur Ausstellung gibt es außerdem einige Vorträge und Exkursionen. Mit Ausstellungsbeginn geht das neue Portal „Enzkreis-Geschichte“ online, dessen erster Baustein der Dreißigjährige Krieg bildet: Dort werden Hunderte von archivalischen Quellen und Kirchenbucheinträge in Form von Transkriptionen und außerdem Diagramme zu Verstorbenen sowie zu Bürger- und Gebäudeverlusten gezeigt. Aufsätze, Videos, Karten und Tabellen runden die reich illustrierte Präsentation ab.

Der interessierten Öffentlichkeit wird über mehrere Themenfelder Zugang zu den regionalen und lokalen Ereignissen und Bedingungen dieses katastrophalen europäischen Krieges geboten, dessen Beginn zwar stark von konfessionellen Gegensätzen geprägt war, die im Laufe der Jahre jedoch mehr und mehr in den Hintergrund traten. Das Hauptaugenmerk des Projektes liegt dabei auf den Lebensbedingungen und Überlebensstrategien der Einwohnerschaft, also des sogenannten „einfachen Volkes“ in den Städten und Dörfern des Großraumes Pforzheim, der ehemals badische, württembergische, kurpfälzische und reichsritterschaftliche Gebiete umfasst. Obwohl sich hier keine größeren Schlachten ereigneten, erlitten zahlreiche Städte

Fortsetzung auf Seite 4



Impressum

KOMPASS DES KRAICHGAUS

Der Preis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. Auflage 400

Herausgeber: Heimatverein Kraichgau e.V.

www.heimatverein-kraichgau.de

eMail: vorstandhvk@heimatverein-kraichgau.de

Geschäftsstelle: Alfred Götz, Kandelstr. 1, 74889 Sinsheim-Eschelbach

Redaktion: Anton Machauer, Jöhlinger Str.112, 75045 Walzbachtal

Mitgliedsbeitrag: Einzelmitgliedschaft Jahresbeitrag 15 €

Familienmitgliedschaft: Jahresbeitrag 20 €

Vereine, Kommunen: Jahresbeitrag 30 €

Spendenkonto: IBAN: DE62 6635 0036 0021 0609 00

BIC: BRUSDE660XXX

Druck: DG Druck GmbH, Werner-Siemens-Straße 8

76356 Weingarten/Baden Tel.: (07244) 7020-0

Liebe Freundinnen und Freunde des Kraichgaus,

Wie bereits im letzten Kompass angekündigt, wollen wir den Schwung aus dem Jubiläumsjahr in das neue Jahr mitnehmen und mit der **Wiedereröffnung der Kraichgaubibliothek** im Schloss Gochsheim am 11. März, dann am 25.3., 15. und 29.4., 13. und 27.5. und 17. Juni, jeweils von 9 bis 13 Uhr starten.

Am **20. April 2023 (Donnerstag)** bringt uns unser langjähriges Vereinsmitglied Franz Kowarsch in Kooperation mit den Freunden Sinsheimer Geschichte und dem Stadtmuseum im Städtischen Kulturquartier mit einem Vortrag **„Der Kraichgau – eine besondere Landschaft“** mit passenden Bildern die geologischen, historischen, gesellschaftlichen und klimatischen Besonderheiten unseres „Landes der tausend Hügel“ nahe. **Treffpunkt: Stadtmuseum Sinsheim, Hauptstraße 92, 74889 Sinsheim, 19:30 Uhr.**

7. Mai 2023 (Sonntag) veranstaltet der Heimatverein Kraichgau zusammen mit dem Freundeskreis Königsbach-Steiner Geschichte einen Rundgang durch den mittelalterlichen Weiler Trais bei Königsbach. Der erste Rundgang durch Trais im September 2022 war außerordentlich gut besucht. **Treffpunkt: Trais, 75203 Königsbach, 14:00 Uhr. Näheres wird noch auf unserer Homepage und in der Presse bekanntgegeben.**

Mit der Ausschreibung des **Schulwettbewerbs Heimatforschung 2023/24** wendet sich der Heimatverein Kraichgau e.V. in Kooperation mit der Sparkasse Kraichgau an Schüler/-innen und ihre Lehrkräfte im Kraichgau und angrenzenden Nachbarregionen. Teilnahmeberechtigt sind Schüler/-innen, Projektgruppen, Kurse und Klassen aller öffentlichen und privaten weiterführenden, allgemeinbildenden und beruflichen Schulen. Die Schüler/-innen können sich einzeln, als Gruppe oder als ganze Klasse beteiligen.

Ausgelobt wird ein Preisgeld in Höhe von insgesamt 2000 Euro. Vorgesehen ist eine Teilung des Preisgeldes und die Prämierung ausgewählter Beiträge in folgender Staffelung: 1. Preis (1.000 Euro), 2. Preis (500 Euro) und bis zu zwei 3. Preise (je 250 Euro). Die prämierten Texte sollen im Jahrbuch des Heimatvereins Kraichgau 2024 veröffentlicht werden. Eingereicht werden können Texte im Umfang zwischen 5 und 15 Seiten (3000 Zeichen je Seite) einschließlich ausgewähltem, dem Text eindeutig zugeordnetem Bildmaterial zu historischen, kulturellen, ökologischen, wirtschaftlichen, bau- und architekturgeschichtlichen, biographischen, orts-, familien- und heimatkundlichen Themen aus dem Kraichgau.

Als weitere zukunftsgerichtete Komponenten zu nennen wären die Entwicklung von Landschaft und Landwirtschaft unter dem Vorzeichen des Klimawandels sowie Möglichkeiten einer landschafts- und klimaschutzangepassten Siedlungsentwicklung, konkret aufgezeigt am lokalen Beispiel: Wie muss meine Stadt / mein Dorf / mein Wohnort gestaltet werden, sodass dort bei steigenden Temperaturen auch in Jahrzehnten noch Lebens- und Aufenthaltsqualität erhalten bleibt? Ebenso möglich sind schließlich auch Betrachtungen zu allgemeinen Themen wie „Was bedeutet Heimat heute für mich / uns persönlich“ oder „Ist ‚Heimat‘ heute noch wichtig / zeitgemäß?“

Vielleicht möchten Sie Ihre schulpflichtigen Kinder oder Enkelinnen fragen, ob sie über den Wettbewerb informiert wurden ...

Bis dann!

Ihr



Fortsetzung von Seite 2

und Dörfer mehr oder weniger große Störungen, so Knittlingen 1632. Bereits im Jahr 1622 hatte es im heutigen Enzkreis die Dörfer Ölbronn und Königsbach getroffen. Viele Menschen wurden Opfer der oft grausam vorgehenden Truppen aller Kriegsparteien, weitaus mehr noch kamen jedoch durch Seuchen und Hunger zu Tode.



Zeitgenössische Abbildung:

Fowles eate the Dead, aus: P. Vincent: The lamentations of Germany (London 1638), S. 34.

Doch woher wissen wir eigentlich, wie das Leben vor vierhundert Jahren aussah? Der Zugang zu schriftlichen Quellen, die neben musealen Objekten in der Ausstellung zu sehen sind, ist schwierig: Wenige Menschen können heute die alten Schriften lesen, auch der Zugang zu den Originalen ist vermeintlich schwer. Während kunsthistorische oder archäologische Objekte in zahlreichen Museen der Öffentlichkeit präsentiert werden, ist das Ausstellen von „Schrift auf Papier“ oft weniger zugänglich. Abhilfe möchte daher in der Ausstellung ein spielerisches Element schaffen: Ausgesuchte Archivalien erhalten eine Sprechblase mit einem kurzen, auffallenden Satz

oder einer originellen Frage und starten auf diese Weise selbst die Kommunikation mit den Besuchern. Sie sollen neugierig machen, den Besucher anhalten und auch die Hemmschwelle bei der ausführlicheren Beschäftigung mit den schriftlichen Quellen senken. Gleichzeitig sollen diese „sprechenden Archivalien“ den Fokus auf die Institution „Archiv“ als Aussteller lenken, das als Gedächtnis einer Behörde, aber auch der Gesellschaft, die Historie der eigenen Lebenswelt nachzeichnen möchte. Ein Beispiel dafür ist ein Zeugenverhör in Mühlhausen an der Würm, bei dem der Witwer Simon Sickinger nach dem Krieg aussagte, „daz von der Zeit ahn, alß er denckhen möge, immerdar Krieg geweßen und eß mehrernteils unordentlich hergangen seye. Man habe denen Soldaten Gelt geben mießen, was sie gewolt haben; jedoch hab ain Baur bald ainen gueten, der andere aber bald einen schlimben gehabt. Es seye alles yber und undter sich gangen.“

Konstantin Huber und Sabine Drotziger

Info:

Ort: Landratsamt des Enzkreises (Eingangshalle), Zähringerallee 3, 75177 Pforzheim.

Dauer: 15. Mai 2023–13. Juli 2023. Eröffnung: Montag, 15. Mai 2023, 19:00 Uhr.

Öffnungszeiten: Dienstag 8:00–12:30 und 13:30–18:00, Donnerstag 8:00–14:00 Uhr.

Eintritt frei, Führungen auf Anfrage.

Kontakt: Kreisarchiv des Enzkreises, 07231 308-9423, Kreisarchiv@enzkreis.de

Web-Portal ab 15. Mai 2023: www.enzkreis-geschichte.de

Festungsstadt feiert ihre Namensgebung

*Viertägiges Fest Ende April geplant:
Stadtführungen und große Konzerte zum Jubiläum*

Von Werner Schmidhuber

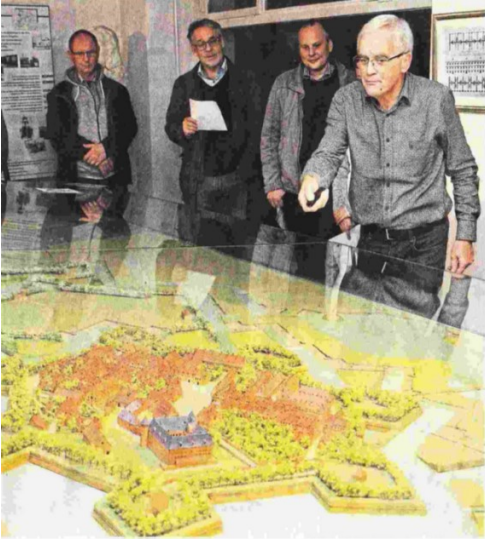
Philippsburg. Die knapp 14.000-Einwohner-Stadt Philippsburg bereitet sich auf Großes vor: Seit 400 Jahren trägt sie den Namen Philippsburg. Zuvor hieß die ab 1615 ausgebaute Festung — von der Ersterwähnung 784 an — Udenheim. Doch auf welchen Philipp ist Philippsburg zurückzuführen? Darüber bestehen Meinungsverschiedenheiten.

Die Streitfrage hat Uli Pfitzenmeier in seinem Buch „Das Bollwerk“ beschrieben: „Fürstbischof Philipp Christoph von Sötern stellte seine neu erbaute Festung unter die Schirmherrschaft seines Schutzpatrons und gab ihr und der ehemaligen Stadt Udenheim am 1. Mai 1623 den Namen Philippsburg.“ Doch damit gibt es ein Problem: „Ob zu Ehren des Heiligen Philippus oder seiner selbst oder gar der spanischen Krone zuliebe, die den Festungsbau mit spanischem Geld gefördert hatte“, lasse sich nicht mehr feststellen. Hieronymus Christoph Nopp, Verfasser der Stadtgeschichte von Philippsburg, meint, mit Philipp von Sötern richtig zu liegen, hingegen verweist Heimathistoriker Rudolf Rau auf uralte Quellen. Für ihn kommt nur der spa-

nische König Philipp IV. infrage. Ortskenner Lino Geißler tendiert dagegen eher zum Apostel Philipp.

Egal, wer hinter der Namensgebung steckt, es ändert nichts am Festprogramm: Zum Auftakt ist ein Topkonzert des Heeresmusikkorps der Bundeswehr angekündigt und gebucht. Vier Tage lang, vom 27. April bis 1. Mai, sollen „400 Jahre Philippsburg“ gefeiert werden: Für alle eine gute Gelegenheit, sich näher mit der reichhaltigen Geschichte der einst mächtigsten Reichsfestung am Rhein zu befassen.

Was ist geplant? Zwei Vorbesprechungen im größeren Kreis haben bereits stattgefunden. Ende Januar lädt die Stadt wiederum die Vereine zu einer Sitzung ein, teilt Beate Gerber vom Rathaus mit. Dann sollen weitere Details erörtert werden. Nach der „Ouvertüre“ der etwa 60 Blasmusiker am Donnerstag folgt am Freitag der Festabend mit einem hochkarätigen Vortrag. Am Samstag und Sonntag präsentiert sich vor der Festhalle die Vereinswelt mit Ständen und Pavillons. Vier Tage lang haben die Museen geöffnet: Heimatmuseum, Felsenkeller und Burda-Haus.



Modell der Festungsstadt: So hat Philippsburg um 1690 nach der Umbenennung ausgesehen.

Bei Führungen erklärt Lino Geißler den Aufbau. Foto: Werner Schmidhuber

Zudem sind Stadtführungen und Ausstellungen vorgesehen. Der Heimatverein freut sich, dann auch ein Steinpodest zeigen zu können, das vor 400 Jahren ins „Weiße Tor“ der Festung eingelassen war. Darauf stand einst die Figur des Heiligen Philippus. Als Patron, nicht als Namensgeber, wie die Vorsitzende des Heimatvereins Helga Steinel-Hofman betont. Im Rathaus werden zudem Exemplare der umfangreichen Kupfer- und Stahlstiche aus der Festungszeit zu bewundern sein. Was erwartet die Bürgerschaft? Die Meinungen fallen unterschiedlich aus: Wolfgang Steiner etwa fragt sich, ob der Aufwand für „nur eine Namensumbenennung“ gerechtfertigt ist. Für Jürgen Belz ist das Vorhaben „überzogen“. Lino Geißler meint, es werde ein passendes, ausgewogenes Programm auf die Beine gestellt.

Bad Rappenau 22. Dezember 2022

Sanierung der Bohrhäuser ist in vollem Gange

Interessante Einblicke ins Innenleben der Bohrhäuser der ehemaligen Rappenauer Saline kann man in letzter Zeit erhaschen, da die Sanierung der letzten beiden noch nicht sanierten Bohrhäuser in vollem Gange ist.

Oberbürgermeister Sebastian Frei berichtet, dass die Bohrhäuser in einem sehr schlechten Zustand waren. „Wir haben daher das 200jährige Jubiläum der Soleförderung in Bad Rappenau zum Anlass genommen, die Bohrhäuser zu sanieren.“

Beeindruckend ist die offenliegende Holzkonstruktion. „Diese war sehr ma-

rode, das Holz war teilweise zerfallen und morsch“ berichtet Jonathan Löser vom Hochbauamt. Um die Gebäude mehr vor aufsteigender Feuchtigkeit zu schützen, wurden Eichenschwellen eingebaut.

Wichtig ist bei der Durchführung der Sanierung, dass die Vorgaben des Denkmalschutzes beachtet werden. „Es soll so viel wie möglich erhalten werden. Daher kommt hier echte Zimmermannskunst zum Einsatz. Bisher wurden so schon die Dachkonstruktionen erneuert, und die Dächer wurden wie zuvor mit Bitumenschindeln belegt. Es wird

Mörtel auf Kalkbasis und Farbe auf Ölbasis verwendet“, berichtet Löser.

Erich Schuh, der Vorsitzende des Heimat- und Museumsvereins Bad Rappenau, freut sich über die Sanierung und hat schon große Pläne: „Das Bohrhausmagazin soll als Lapidarium fungieren, hier soll alles städtische Fundgut eingelagert werden, das bisher auf verschiedene Standorte verteilt ist.“ Das daneben befindliche Bohrhaus, in dem sich noch ein Bohrloch befindet, soll als eine Art „Eventhaus“ genutzt werden. „Wir konnten glücklicherweise die Originalpumpe sichern, hier möchten wir den Vorgang des Pumpens simulieren und das ein oder andere Festchen feiern“, so Schuh.

Mit den Sanierungsarbeiten wurde am 24.10.2022 begonnen. Die Arbeiten sollen plangemäß Ende April/Anfang Mai 2023 abgeschlossen sein. Die Kosten belaufen sich auf rund 200.000 Euro.



Bild (v.l.): Jonathan Löser, Erich Schuh und Sebastian Frei vor dem Bohrhausmagazin

Badische Neueste Nachrichten vom 24. Dez. 2022

Die Heilige Familie hat jetzt eine feste Bleibe

*Weihnachtskrippe mit fast lebensgroßen Figuren
ist ein besonderer Blickfang in Rinklingen*

Von Hansjörg Ebert

Bretten-Rinklingen. Mehr Weihnachtsdeko geht nicht. Schon von weitem funkelt das Haus Am Leisenrain in Rinklingen in weihnachtlichem Lichterreigen. Ein Fenster ist mit einer Kerzenpyramide und Weihnachtskugeln vor einer winterlichen Kulisse dekoriert. Über der Haustür hängt ein Schlitten mit schön verpackten Geschenken und Säckchen voller Nüsse. Auf der Seite

steht ein mit Tannenzweigen, roten Äpfeln und Schlaufen dekoriertes Waschzuber, über dem zwei Rentiere schweben. Über der Gartentür hängen goldene Glocken — Kerzen, Zweige, Tannenzapfen und weihnachtliche Motive, wohin das Auge auch blickt.

Der eigentliche Blickfang ist jedoch die Krippe. Die Figuren fast lebensgroß: Maria, mit wachsamem Mutterblick im

weißen Gewand mit hellblauem Kopftuch, daneben der bärtige Josef, grünweiß betucht, dazwischen das rötlich gelockte Kind in der mit einem Seidentuch ausgelegten Krippe, eingerahmt vom schwarzweiß gefleckten Ochs und dem spitzohrigen Esel. Vor dem Stall hat sich das Kamel niedergelassen. Die drei Könige präsentieren gut gelaunt ihre goldenen Geschenke. Über dem geöffneten Stall schwebt der leuchtende Weihnachtsstern.



Michael Hort und seine Freunde: Seit über zehn Jahren baut der 59-jährige Rinklinger im Advent in seinem Vorgarten eine Weihnachtskrippe mit fast lebensgroßen Figuren auf. Das Ensemble genießt nicht nur im Ort große Aufmerksamkeit. *Foto: Tom Rebel*

„Vor zehn Jahren habe ich die Krippenfiguren in Pforzheim im Ensemble günstig erstanden“, erzählt Michael Hörth, wo er sie findet. Und seither hat der Rinklinger sein Weihnachtssensemble Jahr für Jahr vergrößert. Anfangs musste die Heilige Familie noch mit einem hölzernen „Mobilhome“ vorliebnehmen, das nach Dreikönig wieder abgebaut wurde. Seit dem vergangenen Jahr haben Maria, Josef und Co eine feste Unterkunft: ein abschließbarer Stall, der übers Jahr als Aufbewahrungsschuppen für das komplette Ensemble dient.

Zum Advent holt der 59-jährige Bäcker seine Weihnachtsfiguren aus dem Schuppen und baut die Szenerie inklusive Beleuchtung auf. Und dann pilgern nicht nur die Rinklinger nach „Bretten-Bethlehem“ und staunen über die manifestierte Weihnachtsgeschichte, zu der jedes Jahr etwas Neues dazu kommt. Zuletzt war es das majestätische Kamel, das den Tierpark ergänzt. Der Geißbock und die Schafherde, die von einem Hirten mit Hund bewacht werden, sind schon älteren Datums.

„Jeden Abend kommt eine Oma mit ihrem Enkel vorbei und zeigt ihm die Krippe“, erzählt Hörth. Und auch sonst sind der Besucher viele. Für die Kinder hat er aus Hohlblocksteinen eine Treppe gebaut, so dass sie die Krippe besser betrachten können. „Ich freue mich, wenn die Leute sich freuen und sagen, dass es jedes Jahr schöner wird“, sagt der Mann im Santa-Claus-T-Shirt, der interessanterweise mit der eigentlichen Weihnachtsgeschichte gar nicht so viel anfangen kann. Und auch nicht in die Kirche geht. Nicht einmal an Weihnachten.

„Weihnachten ist für mich heimelig, bedeutet Frieden, ein Ruhepunkt“, versucht er zu beschreiben, was ihn an der Weihnachtskrippe berührt. Und warum er davorsteht und staunt. Von seinem Zuhause hat er dieses Faible nicht, denn im Elternhaus des gebürtigen Hamburgers gab es keine Krippe. Und auch nicht in Pforzheim, wo er aufgewachsen ist. Vor 13 Jahren hat Hörth dann das Haus in Rinklingen gekauft. Kurze Zeit später wurde er mit dem Weihnachtsvirus infiziert. Wie genau, kann er nicht sagen.

Mit einem Adventsfenster hat es jedenfalls angefangen, dann kam die Krippe dazu und dann alles andere“, erzählt er. Seither faszinieren ihn Krippen. Sein halbes Haus ist voll davon. Erstanden auf Flohmärkten oder sonst wo. Was kaputt ist, wird repariert, was fehlt, ergänzt. Das ganze Jahr über bastelt und tüftelt der Weihnachtsfreak an seinen Figuren und Häuschen. Manche Teile sind auch Präsente. Wer ein Geburtstagsgeschenk für ihn sucht, braucht nicht lange zu überlegen. Es muss übrigens nicht immer Weihnachten sein: An Ostern lugt der Osterhase aus dem Stall von Michael Hörth und an Halloween geht es auch schon mal gruselig zu.



Leidenschaftlicher Sammler: Michael Hörth hat ein Faible für Krippenfiguren. Er kauft sie, wo er sie findet. Foto: Hansjörg Ebert

Badische Neueste Nachrichten vom 24. Dez. 2022

Der Grinch hat Wurzeln im Enzkreis

*Großvater von Autor Theodor Seuss Geisel
ist 1869 nach Amerika ausgewandert.*

Von Heinz Richter

Tiefenbronn-Mühlhausen. „Wie der Grinch Weihnachten gestohlen hat“ (How the Grinch Stole Christmas) von Theodor Seuss Geisel ist in den USA eines der erfolgreichsten Kinderbücher und zu Weihnachten gehört es zu den Familienfeiern wie der Weihnachtsbraten. Nun hat man herausgefunden, dass der Autor dieser Weihnachtsgeschichte seine Wurzeln im Enzkreis, genauer im Tiefenbronner Teilort Mühlhausen hat.

Der Großvater von Theodor Seuss Geisel ist in Mühlhausen geboren und nach Amerika ausgewandert.

„Wir konnten mit Hilfe von Dieter Leicht die Angaben anhand der Kirchenbücher im Generallandesarchiv bestätigen. Der Großvater des Autors Herr Theodor Geisel ist am 9. Juli 1841 in Mühlhausen geboren und 1869 nach Amerika ausgewandert“, erklärt Manuela Krentzel von der Gemeindeverwaltung.

Ortshistoriker und Gemeinderat Dieter Leicht hat den Eintrag im Standesbuch 1785-1841 der katholischen Gemeinde Mühlhausen — Kopie aus dem Generallandesarchiv Karlsruhe, Signatur 390, Nummer 3828, gefunden: „Im Jahre eintausend achthundert und ein und vierzig am neunten Juli nachts elf Uhr wurde dahier in der katholischen Pfarrgemeinde geboren und den elften nachmittags drei Uhr von Unterzeichnenden in der Kirche getauft ein Knäblein Theodor, ehelicher Sohn des hiesigen Bürgers und Schneidermeisters Konrad Geisel und der Ehefrau Elisabetha geborene Frey“.

Theodor Seuss Geisel, der Enkel des Auswanderers Theodor Geisel, schrieb 1957 die Geschichte des grünen Miesepeters. Der Grinch hasst Weihnachten abgrundtief. Das grüne Wesen, erfunden von Theodor Seuss Geisel, lebt zusammen mit seinem Hund Max auf einem Berggipfel. Im Tal befindet sich die Stadt Whoville, deren Bewohner vom Autor Whos genannt werden. Die Dorfbewohner lieben Weihnachten und wollen es noch größer als bislang feiern. Deshalb beschließt der Grinch, ihnen Weihnachten zu stehlen.

Das Kinderbuch möchte auf die zunehmende Kommerzialisierung des Weihnachtsfestes hinweisen. 1957 erschien das Werk „How the Grinch Stole Christmas“ im Random-House-Verlag und zählte schon bald zu den 100 erfolgreichsten Kinderbüchern. Eine deutsche Übersetzung gab es allerdings erst im Jahr 2000. Eine Neuübersetzung kam vor zwei Jahren heraus. In den USA ist die Geschichte des behaarten grünen Wesens, das in einer Höhle auf dem

Mount Crumpit lebt, wesentlich bekannter als bei uns. Um den Leuten Weihnachten zu vermiesen, verkleidet er sogar seinen Hund Max als Rentier. Aber die Dorfbewohner lassen sich Weihnachten nicht verderben und der Grinch, der alle Geschenke gestohlen hat, muss erkennen, dass Weihnachten wohl doch mehr bedeutet. Happy End, wie in USA-Produktionen üblich: Der Grinch bringt alle Geschenke zurück und feiert mit.



Absoluter Weihnachtsmuffel: Praktikantin Lilli Marlen Schiecke aus Tiefenbronn hat in ihrer Zeit bei der dortigen Gemeindeverwaltung den Grinch gezeichnet.

Foto: Heinz Richter

1966 wurde die Geschichte von Chuck Jones als Zeichentrickfilm produziert. Jedes Jahr zu Weihnachten gehört die Ausstrahlung des Films in Amerika zum festen Ritual. Es gibt eine deutsche Fassung, in der spricht Wolfgang Volz den Grinch und Wilfried Herbst den Erzäh-

ler. 2000 kam sogar ein Film über den Grinch in die Kinos mit Jim Carrey in der Hauptrolle. 2018 wurde ein Animationsfilm veröffentlicht. In der deutschen Fassung leiht Otto Waalkes dem Grinch die Stimme.

Über den deutschen Einwanderer Theodor Geisel ist weniger in den Archiven zu finden. In Mühlhausen gibt es aus der Familie des Auswanderers noch Nachkommen. „Meine Schwester hatte lange Zeit ein Bild von Theodor Geisel zu Hause hängen, der nach Philadelphia ausgewandert ist“, erzählt eine Bewohnerin. Ein Bruder von ihm ist wohl auch ausgewandert nach Brasilien.

Der Autor Theodor Seuss Geisel wurde am 2. März 1904 in Springfield in Massachusetts geboren und starb am 24. September 1991 in La Jolla (Kalifornien). Bis 1925 besuchte er das Dartmouth College. Er war Redakteur des Humor-

Magazins, Dartmouth Jack-o-Lantern“. 1925 wurde ihm wegen illegalen Ginkonsums eine Mitarbeit am Magazin verboten. Beim Studium mit Hauptfach Literatur an der Universität von Oxford lernte er Helen Palmer kennen, die 1927 seine Frau wurde.

Unter dem Pseudonym Dr. Seuss wurde er als Autor zahlreicher illustrierter Kinderbücher bekannt. Er gehört zu den meistgelesenen Kinderbuchautoren in der englischsprachigen Welt. Neun Monate nach dem Selbstmord seiner Frau Helen am 23. Oktober 1967 heiratete Theodor Geisel seine Freundin Audrey Stone Dimond. Nach langer Krankheit starb er am 24. September 1991. 2012 wurde ihm und seiner Frau Audrey zu Ehren die Dartmouth Medical School in Geisel School of Medicine at Dartmouth umbenannt.

Badische Neueste Nachrichten vom 31. Dez. 2022

Neujahrsblatt ist aktueller denn je

*Werke von Karl Hubbuch
sind im Schloss Gochsheim zu sehen*

Von Thomas Liebscher

Bruchsal/Kraichtal-Gochsheim. Die Heiligen Drei Könige durften nicht fehlen auf der weihnachtlichen Spieldose aus der DDR. Neben der Krippe mit dem Jesuskind. Trotz staatlich verordnetem Atheismus waren religiöse Motive wichtig für die Handwerkskunst aus dem Vogtland und dem Erzgebirge. Das

Deutsche Musikautomaten-Museum (DMM) im Schloss Bruchsal zeigt noch bis 8. Januar Weihnachtsartikel aus Sachsen. Wunderschon geschnitzte oder gedrechselte Figuren, Gebäude und auch Palmen, die sich nach weihnachtlicher Musik drehen.

„Der handwerkliche Aufwand für die Spielwerke führte nach der Wende zum

Aus für die vogtländischen Spieldosen. Sie sind nicht nur Zeugen deutscher Weihnachtsseligkeit, sondern auch deutsch-deutscher Geschichte“, schreibt Kurator Andreas Seim zur Vitrine im Welte-Saal. Vor 60 Jahren wurden die ersten von 30.000 jährlichen Spielwerken aus Klingenthal vor allem für den Export produziert. Dafür musste erst eine eigene Mechanik entwickelt werden, weil auf den meisten Spieldosen Schweizer oder japanische Patente lagen.

Neben den beschaulichen deutschen Weihnachtsartikeln wirken die amerikanischen Spielwerke in der Nachbarvitrine üppig und fast kitschig. Da ist viel los im mehrstöckigen Weihnachtshaus der Firma Mr. Christmas aus Memphis/Tennessee. Das Spielwerk mit Lochstreifen spielt zudem 15 Melodien. Ein Video lässt Besucher noch genauer in die Zimmer hineinschauen bei diesem Stück aus dem Bestand des Museums. Es zeigt außerdem in der kleinen Sonderausstellung einen Baum mit Lichterkette, die heute aus China stammt, ursprünglich aber schon 1875 erdacht wurde. An eine neue Geschäftsidee lässt ein Exponat in einem anderen Saal des Musikautomaten-Museums denken. Im Raum für die kleineren Androiden, den menschlichen Figuren mit Musik, steht der tönende Christbaumständer. Musik direkt unterm Christbaum war dank Metallplatten schon vor der Verbreitung des Grammophons möglich.

Über ein bemerkenswert aktuelles Museumsobjekt, einen Neujahrswunsch, verfügt das Schloss Gochsheim. Dort sind zahlreiche Werke von Karl

Hubbuch ausgestellt, der von 1891 bis 1979 lebte. Große Gemälde, feine Zeichnungen sowie viele Blätter, die der Künstler der Neuen Sachlichkeit aus privaten Anlässen fertigte. Etwa Geburtstagsgrüße für Frau und Tochter. Ein Neujahrsblatt der Kraichtaler Hubbuch-Sammlung stammt aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Kunsthistorikerin Eva Wick beschreibt es so: „Hubbuch zeigt auf seinem Holzschnitt im länglichen Postkarten-Format eine Kriegsszene mit Angreifern zur Linken, die mit Gewehr und Bajonett bewaffnet sind. Rechts liegen zwei Menschen, die potentiellen Opfer? Dazwischen steht eine Person, die abwehrend und schützend ihre Hände erhoben hat.“



Ein Holzschnitt: Der Neujahrsgruß von Karl Hubbuch wird in einer Ausstellung im Gochsheimer Schloss gezeigt. Foto: Eva Wick

Der Künstler mit dem Wunsch für ein friedliches Jahr hat selbst zwei Weltkriege erlebt, den Ersten als Soldat, den Zweiten als verfemter und mit Berufsverbot bestrafte Künstler und Professor. Er wirkte bis 1933 in Karlsruhe. 1947 kehrte er zurück an die wiedereröffnete Akademie.

Seine Eltern hatten ein Haus im heute kleinsten Stadtteil von Kraichtal, Neuen-

bürg. Dort verbrachte er viele Sommer, begründete die Jedermann-Festspiele. Dort ist er im bescheidenen Familiengrab bestattet.

***Service:** Das Schloss Bruchsal ist von Dienstag bis Sonntag geöffnet, von 10 bis 17 Uhr kann man Prunkräume und Museen besichtigen.*

Das Schloss Gochsheim mit der Hubbuch-Sammlung ist wieder ab 5. Februar sonntags von 13 bis 18 Uhr offen. Ger.

Badische Neueste Nachrichten vom 13. Jan. 2023

Blanc-und-Fischer-Schule feiert Jubiläum

Zehn Millionen für Sanierung: Neubau in Sulzfeld soll dieses Jahr fertiggestellt werden

Von Gerd Markowetz

Sulzfeld. Es ist eine bewegte, wechselhafte, interessante und spannende Geschichte: Am 25. November 1972 wurde das neue Schulgebäude der Blanc- und Fischer-Schule in Sulzfeld offiziell übergeben. Nun, 50 Jahre später, lebt die Geschichte der einstigen Grund- und Hauptschule wieder auf: Ein eifriges Redaktionsteam um den ehemaligen Vize-Rektor Wolfgang Ehret hat in den Annalen der Schule gegraben und Erstaunliches, Interessantes und Anekdotisches zu Tage gefördert. So entstand eine Broschüre, in der ein halbes Jahrhundert Schulhistorie akribisch zusammengetragen und reichlich bebildert vor Augen führt, welche wichtige Rolle die Schule für Sulzfeld hatte und hat.

Erfreut zeigte sich Redaktionsleiter Wolfgang Ehret über die Berichterstattung der Presse über die Schule in den vergangenen fünf Jahrzehnten: „Die vie-

len Artikel dienten als Grundlage für die weiteren Recherchen, so war es relativ einfach, die vielen Fakten zusammenzutragen.“



***Rückblick:** Über die Broschüre „50 Jahre Blanc-und-Fischer-Schule Sulzfeld“ freuen sich Rektor Andreas Schey (oben), Bürgermeisterin Sarina Pfründer (Vierte von rechts) samt Redaktion mit ihrem Leiter Wolfgang Ehret (Zweiter von rechts).*

Foto: Gerd Markowetz

Davon strotzt das Heft in der Tat, der Blick reicht von den Anfängen, über die Namensgebung als Blanc-und-Fischer-Schule vor 35 Jahren, bis zur vor zehn Jahren entstandenen Gemeinschaftsschule. Dazwischen immer wieder Zeitungsartikel, die dokumentieren, dass die Schule zu jeder Zeit medial sehr präsent war. Ob es daran liegt, dass die Schülerzahlen mit rund 50 Gemeinschaftsschülern konstant hoch sind, bleibt dahingestellt.

Die Schule bietet viele Abschlüsse, nach dem Realschulabschluss ist der Wechsel aufs berufliche Gymnasium möglich.

Für Rektor Andreas Schey ist die Broschüre „ein Zeitdokument, eine Chronik“, in der das Herzblut der Macher erlebbar wird. Nach einem sehr detaillierten historischen Teil umfasst das Heft einen Abriss der vielfältigen Schulaktivitäten, stellt die Macher vor, berichtet von Schulzirkussen, sportlichen Leistungen, Schulfesten und der „Sulzfelder Wurst“, Prävention, Schüleraustausch und vielen Auszeichnungen und Preisen. So man-

cher Sulzfelder wird sich auf den Fotos wiedererkennen. Abgedruckt sind auch Kollegiumsbilder aus verschiedenen Jahrzehnten. Die aktuellen Klassenfotos schließlich zeigen lachende Kinder, die Freude nicht nur beim Fotoshooting zu haben scheinen, sondern sich möglicherweise auch auf ihre neue Schule freuen: Der Neubau samt Sanierung soll in diesem Jahr fertiggestellt werden. Eine Investition, die für die Gemeinde nicht nur ein Kosten-, sondern auch ein Standortfaktor sei, sagte Bürgermeisterin Sarina Pfründer, mit zehn Millionen Euro sei die Schulsanierung die größte Investition in der Geschichte der Gemeinde. Ob die Einweihung allerdings zum Schulfest am 24. Juli stattfinden könne, stehe in den Sternen. Sicher indes ist: An diesem Tag wird die Jubiläumsbroschüre verteilt. Für einen kleinen Obulus können sich Interessierte das in einer Auflage von 1000 Exemplaren gedruckte Heft bereits jetzt in der Schule abholen. Im Netz wird das Heft nicht zu haben sein, die Macher setzen auf das haptische Erlebnis beim Blättern.

Badische Neueste Nachrichten vom 1. Febr. 2023

Tierchen aus Weideruten

*Dieter Weisert bastelt zu Lichtmess
250 Pferdchen für Kinder*

Von Susanne Lindacker

Oberderdingen. Durch seine Großeltern erfuhr Dieter Weisert in Oberderdingen von der Tradition der Lichtmessweidepferdchen. „Damals, etwa um das Jahr 1900, wollten auch die Kinder am Lichtmessritt teil-

nehmen“, erzählt der handwerklich begabte Senior. Und so wurden für die Jungen Steckenpferdchen aus Weidestöcken hergestellt. „Die Mädchen trugen zu dieser Zeit noch Röcke und es war unpassend, mit einem

Holzpferdchen „zu reiten“. Deshalb bekamen die jungen Damen ein Pendant in Form eines geschmückten Kreuzes aus Weidestöcken.

In den Wirren der Weltkriege geriet dieser Brauch dann in Vergessenheit. Erst einige Zeit danach lebte das Basteln der Weidepferdchen wieder auf. „So richtig in Schwung kam diese Gepflogenheit dann im Jahr 1984“, berichtet Weisert. „Der damalige Bürgermeister Erwin Breitinger und der Schulleiter entschieden, dass alle Kinder der Grundschule zum Lichtmesstag mit Steckenpferdchen ausgestattet werden.“



Passionierter Steckenpferdchenbauer: Dieter Weisert führt die Tradition seiner Großeltern fort und bindet aus Weidenstöcken das Spielzeug. Foto: Susanne Lindacker

Weisert, der eine genaue Vorstellung hatte, wie die Köpfe der Pferdchen aussehen sollen, entschloss sich nun, jedes Jahr 250 Tierchen aus Weideruten herzustellen. Seit nun vier Jahrzehnte fertigt der rüstige Rentner die Pferdchen und hat die Herstellung perfektioniert. Jeder Handgriff sitzt. Geeignet sind

daumendicke Weideruten, die die Gemeinde Oberderdingen zur Verfügung stellt und bei Weisert vor die Haustüre liefert.

Zunächst entfernt der Hobbybastler alle Triebe mit einer Rebschere. „Danach nehme ich das dicke Ende des Stabes in meine beiden Hände und biege diesen vorsichtig um. Am besten lässt sich eine Rundung vornehmen, wenn ich den Stab zusätzlich um mein Knie herum lege“, weiß der Fachmann zu berichten. Der dabei entstandene Halbkreis stellt den Kopf des Pferdchens dar. Fixiert wird der entstandene Bogen mit einem Bindfaden. „Nun sind die Schulkinder dran“, sagt Weisert. „Mit bunten Krepppapierstreifen werden die Pferdchen geschmückt. Die Gemeindeverwaltung Oberderdingen spendet für jedes Steckenpferd ein Lichtmesslaible. Dieses wird am oberen Teil des Stabes angebracht. Bei dem gespendeten Brotstück handelt es sich um ein Hefeteiggebäck mit Mund und Augen. Am Lichtmesstag, also dem 2. Februar, tanzen die Kinder auf dem Lindenplatz mit ihren Pferdchen den Lichtmesstanz. Begleitet werden die Jungen und Mädchen mit Musikstücken des Musikvereins Oberderdingen.“

Erstmals urkundlich erwähnt wurde der Brauch 1722 im Ortslagerbuch der Gemeinde Oberderdingen und geht zurück auf eine Plünderung. Junge Burschen bewahrten damals den Müller vor Raub und bekamen als Dank ein Laib Brot, also den „Müllerkuchen“ geschenkt.

Traditionell ziehen am „Oberderdinger Feiertag“ Jungesellinnen und Jungesellen hoch zu Ross durch den Ort. Die Traditionsschuld wird heute noch vom Besitzer der Oberen Mühle beglichen

Kreuzbergkapelle feiert Geburtstag

*Zur Rettung der besonderen Architektur
gründete sich 2002 der Heimatverein Tiefenbach*

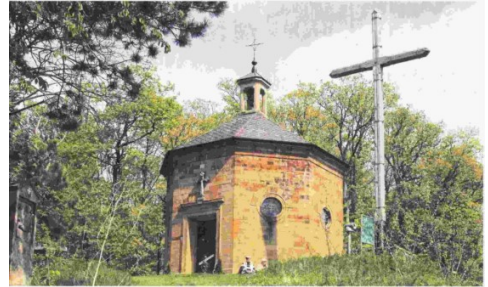
Von unserer Mitarbeiterin *Monika Eisele*

Tiefenbach. Die Kapelle auf dem Tiefenbacher Kreuzberg wird 150 Jahre alt. Das Jubiläum wird am Samstag, 17. September, ab 17 Uhr mit einem Festgottesdienst zum Patrozinium der Kreuzbergkapelle gefeiert.

Die 1872 errichtete Kapelle steht auf einem Vorsprung auf dem Kreuzberg in 270 Metern Höhe und bietet einen schönen Blick über die Umgebung. Ihr Baustil ist im Kirchenbau einzigartig im Kraichgau: ein Achteck, ein Oktagon, gestaltet im neuromanischen Stil mit aufgesetztem Glockentürmchen. Gebaut wurde mit örtlichem Sandstein, das Dach mit Schiefer eingedeckt.

Die Tiefenbacher Chroniken hatten lang vom Wunsch berichtet, auf dem Kreuzberg eine Kapelle zu errichten, berichtet Lioba Heneka vom Heimatverein. Spätestens nachdem 1748 in Eichelberg die Michaelskapelle erbaut worden war, wurden die Rufe immer lauter. Es sollte aber noch 24 Jahre dauern, bis man das Projekt in Angriff nahm. Im Februar 1872 ergriff Pfarrer Michael Stang die Initiative und schrieb an das Ordinariat in Freiburg wegen der Baugenehmigung und an die Gemeinde wegen der Bereitstellung des Bauplatzes auf dem Kreuzberg. Beide Vorhaben waren von Erfolg

gekrönt und so konnte am 14. Juli 1872 der Grundstein gelegt werden.



Saniertes Kleinod: *Der achteckige Grundriss der kleinen Kapelle ist im Kraichgau einzigartig. Das Gebäude mit Glockentürmchen aus dem Jahr 1872 repräsentiert den neuromanischen Stil. - Foto: Siegmund Heneka, „Heimatverein Tiefenbach“*

Der Bau wurde mit 1800 Mark reinen Baukosten veranschlagt. Man ging davon aus, dass die Tiefenbacher bei allen Gewerken selbst Hand anlegen würden. Sie brachten dann auch hunderte Fuhren mit Baumaterial von den umliegenden Steinbrüchen.

Am 29. September erhielt die Kapelle ihre Weihe. Laut Beschluss des Freiburger Generalvikariats erhielt sie den Titel „Zur Erhöhung des heiligen Kreuzes und zur schmerzhaften Muttergottes“. Im gleichen Jahr stiftete die Schwester von Pfarrer Stang das nach ihr benannte „Angelika-Glöckchen“, das bis heute im Glockenstuhl hängt.

Seit 1934 führt ein Kreuzweg zur Kapelle. Der damalige Bürgermeister Wendelin Spengler und Pfarrverweser Paul Pfister hatten Stifter für die Stationen gesucht und gefunden. Für jede Station hatten die Stifter und Stifterinnen 300 Reichsmark zu zahlen.

130 Jahre nach ihrem Bau befand sich die Kreuzbergkapelle 2002 in einem desolaten Zustand. Die Stadt Östringen als Eigentümerin konnte zu dieser Zeit die Mittel nicht aufbringen, um das Gebäude zu renovieren. Daraufhin habe sich der „Heimatverein 2002 Tiefenbach“ mit dem Ziel gegründet, die Kreuzbergkapelle wieder in altem Glanz erstrahlen zu lassen, so Heneka. Bereits ein Jahr später

wurde die Eingangstür originalgetreu — und mit den Originalbeschlägen versehen — erneuert.

Ehrenamtliche legten die Kreuzwegstationen frei und gestalteten den Altarraum neu. Es wurde ein neuer Turm aus Sandstein gefertigt, nur die Metallteile konnten im Original erhalten werden. Für diese Baumaßnahme steuerte der Heimatverein 12.000 Euro an Spendengeldern bei.

Nach Abschluss der Renovierungsarbeiten weihte Pfarrer Gerhard Dutzi aus Zeutern am 17. Juni 2012 die Kapelle erneut. 2013 wurden die Arbeiten mit einem neuen Altargitter und Fußboden abgeschlossen

Badische Neueste Nachrichten vom 17. Jan. 2023

Kleiner Stadtteil feiert groß

*Festwoche Ende Juni geplant:
Tiefenbach wurde erstmals vor 900 Jahren erwähnt*

Von Thomas Liebscher

Östringen. Ein kleiner Kraichgauort ist Tiefenbach mit seinen 1.300 Einwohnern. Doch groß ist die Liste, was er alles zu bieten hat und wofür er bei den Menschen in der Region bekannt ist:

Die wunderschöne Lage etwa. Dazu gibt's den Kreuzbergsee als Ausflugsziel, die Kreuzbergkapelle mit Aussichtspunkt, einen Golfplatz mit Lokal, das Weingut Heitlinger, die „Besenhex“ und das Gasthaus Krone. Der Östringer Stadtteil ist wichtig für die Naherholung

und dank seiner Hotels ein touristischer Hotspot im Hügelland. Und dieses Jahr kommen im oberen Katzbachtal jede Menge neuer Veranstaltungen hinzu.



Wunderschöne Lage: In diesem Jahr feiert Tiefenbach sein 900-jähriges Bestehen.

Im Jahr 1123 wurde „Tiefenbach“ erstmals urkundlich erwähnt. Gleich in der Nacht zum Jubiläumsjahr ging es richtig ab im Ort. „1.200 Leute waren bei der großen Silvesterparty mit Band und Feuerwerk dabei. Wir mussten Getränke nachbeschaffen, die hohen Temperaturen und der Andrang machten das nötig“, berichtet Matthias Dewald. Er ist der Vorsitzende des Heimatvereins und ziemlich stolz darauf, was die Dorfgemeinschaft zusammen mit der Stadtverwaltung Östringen für 2023 auf die Beine gestellt hat. 20 Veranstaltungen sind vorbereitet, vom 30. Juni bis 3. Juli steigt ein Festwochenende bei der Kreuzberghalle.

Ein aufgeklärter historischer Irrtum ermöglicht es, dass das Jubiläum dem Corona-Jahr 2022 ausweichen konnte. Denn in allen maßgeblichen Nachschlagewerken ist noch zu lesen, das Tiefenbach 1122 erstmals erwähnt worden wäre — in einer Urkunde des Salierkaisers Heinrich V. für das Kloster Wigoldesberg, das sich beim heutigen Stifterhof befand. Doch die Wissenschaftseinrichtung MGH in München, die Topadresse für mittelalterliche Quellen und deren Erforschung, fand heraus: Der in der Urkunde erwähnte und die Echtheit bestätigende Kanzler Philipp war erst seit September 1122 aktiv. Das für Tiefenbach relevante Dokument muss vom März 1123 stammen.

Seit 1972 ist der einst selbstständige Ort vom aufgelösten Landkreis Sinsheim ein Teil von Östringen, ebenso wie der noch kleinere Nachbar Eichelberg. Danach hat man noch eine ganze Zeitlang nach

„hinne“ gedacht, also sich mit manchem in Richtung Elsenz, Hilsbach, Sinsheim orientiert. Aber nur für die Sportvereine und ihre Ligen gilt das immer noch.

„Durch die Stadtbahn in Odenheim ist die Anbindung an Bruchsal immer stärker geworden“, sagt Matthias Dewald. „Allerdings fährt der Bus nach Tiefenbach nur bis 20 Uhr“, ergänzt Alfons Emmerich, der ebenfalls im Heimatverein aktiv ist. „Abends müssen wir das Auto als Zubringer nehmen, wenn es in Richtung Karlsruhe geht.“ Schienen bis Tiefenbach waren allerdings mal da. Bis 1975, als Überbleibsel der Verbindung Bruchsal—Hilsbach. Heute gibt es schöne Radwege auf der Trasse, die vom Heimatverein auch mit Gleis-Denkmalen dokumentiert ist.



Weinwanderung: Ein solcher Rundgang wird auch im Jubiläumsjahr angeboten.

„Eine starke Verbundenheit gab es bei uns immer, jeder kannten jeden, man war miteinander per du, es gab legendäre Dorffeste“, meint Emmerich, der frühere Geschäftsführer der Lebenshilfe Bruchsal-Bretten. Von 1989 bis 2004 war er Ortsvorsteher. Wie seine Frau Marita engagiert er sich aktiv in vielen Vereinen. Zusammen mit Siegmund Heneka und

Elmar Friedenauer gibt Emmerich in diesem Jahr eine neue Ortschronik heraus.

Im Ort gibt es noch einen Bäckerladen, aber keinen für weitere Lebensmittel. Dennoch haben Beschäftigte des Walldorfer Softwarekonzerns SAP Tiefenbach mit als Wohnort in bester Landschaft entdeckt. Aber wie weit bringen sich Neubürger ein? Für den 60-jährigen Ingenieur Matthias Dewald, auch Vorsitzender des Tischtennisclubs, ist das eine entscheidende Frage. Damit junge Leute im Ort bleiben, sollen behutsam kleine Baugebiete hinzukommen, so Dewald. Der Heimatverein wurde erst 2002 gegründet, als Geld für die verfallende Kreuzbergkapelle gesammelt wurde und sich erneut das Engagement für die

markanten Punkte des Dorfes bewahrte. Im neuesten Heimatkalender erinnert der Verein an Einrichtungen wie die Ölmühle oder das traditionsreiche Gasthaus zum Ochsen.

„Natürlich spielt der Wein seit jeher eine große Rolle, nicht nur an den Hängen des Wormberg. Darauf weist Östringens Bürgermeister Felix Geider (FWV).

Am 30. April heißt es „Wine goes Party“ bei Heitlinger am Mühlberg, die mystische Weinwanderung ist am 30. September und der Weinherbst am 2. und 3. Oktober. Der nächste Termin des Jubiläumsprogramms ist am 20. April der Mundartnachmittag in der Besenhex. Alfons Emmerich und Volker führen „Nuff unn runner“.

Badische Neueste Nachrichten vom 28. Januar 2023

Der Glaube spaltete das Volk

Stafforter Buch

wurde in für Laien verständliches Deutsch übertragen

Von Marianne Lother

Weingarten. Für Interessierte der badischen Kirchengeschichte ist das Stafforter Buch von einiger Bedeutung.

Durch einen Zufall hat der Stafforter Pfarrer Holger Müller eines der letzten Originale dieser lange verschollenen Bekennnisschrift des Markgrafen Ernst Friedrich von Baden bei einer Auktion entdeckt und nach Staffort zurückgeholt.

In einer kleinen Feierstunde wurde diese Aktion, an der viele Menschen beteiligt

waren, jetzt zum Abschluss gebracht. Die ökumenische Kirchenband Himmels Bande hat den Abend mit selbst getexteten und komponierten Songs musikalisch gestaltet.

Müller hatte das Buch mit großem zeitlichem Aufwand in ein für Laien verständliches Deutsch übertragen. Jeff Klotz, in dessen Verlagshaus in der Gemeinde Neulingen das Buch neu aufgelegt wurde, gab einen zusammenfassenden Überblick über den Inhalt.

Die Schrift, erschienen Ende des 16. Jahrhunderts, sei „eine gescheiterte Versuchsinitiative des Markgrafen Ernst Friedrich von Baden“, begann er. Unter Karl II. von Baden-Durlach sei Nordbaden zwischen Speyer, Karlsruhe und Pforzheim 1552 zu einem evangelischen Zentrum ausgebaut worden. Denn der Augsburger Religionsfrieden habe den Landesfürsten das Recht gegeben, auf ihrem Gebiet die Religion zu bestimmen. Aber welche Spielart sollte es sein? Lutherisch? Nach Calvin? Auch katholisch galt als gleichberechtigt. Anschaulich schilderte Klotz die Zerrissenheit der Bevölkerung, die die Verordnungen hinzunehmen hatte. Der Sohn des Markgrafen, Ernst-Friedrich, neigte dem Calvinismus zu. Er wandte sich gegen die Konkordienformel der lutherischen Kirche und verweigerte die Unterschrift.

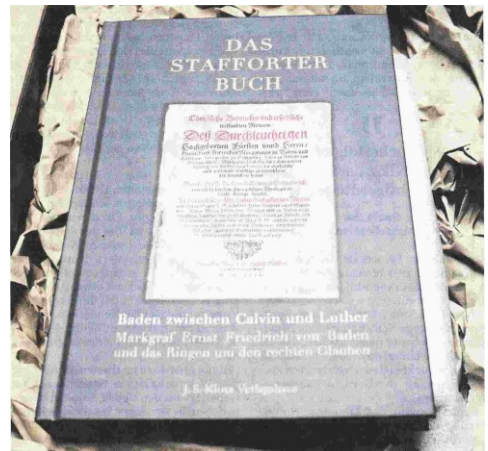
Als Verfasser des Stafforter Buches versuchte er eine Annäherung an die reformierte Seite und ließ im Stafforter Schloss eine Druckerei einrichten, um das Buch zu drucken. Holger Millers Übersetzung von 2021 trägt den Untertitel „Baden zwischen Calvin und Luther“.

Im Weiteren warf Klotz noch einen Blick auf die Bedeutung des Stafforter Schlosses als Grenzstation zum Bistum Speyer. Im 17. Jahrhundert wurde es im Pfälzischen Erbfolgekrieg zerstört, die Steine wurden von den Einheimischen für private Bauten verwendet. Der Kirchenhistoriker Johannes Ehmann, der

ebenfalls an der Übersetzung des Originals mitgewirkt hatte, erläuterte in einer spontanen Ansprache den Wahlspruch der evangelischen Kirche „Also hat Gott die Welt geliebt“, der als Zusammenfassung der gesamten christlichen Erlösungsbotschaft gilt.

Zum Schluss ergriff Holger Miller das Wort, um zu erklären, worum es in dem ganzen Streit überhaupt ging: um das Abendmahl. Gläubige sehen im Abendmahl ein Zeichen der Allgegenwart des Herrn, für Nichtgläubige bleibt es bei Brot und Wein.

Das Stafforter Buch wurde mittlerweile auch ins Englische übersetzt und liegt in zweiter Auflage vor.



Gescheiterter Vermittlungsversuch: Das Stafforter Buch, hier das Titelblatt der Übersetzung von Holger Muller, stammt von Ernst Friedrich von Baden.

Foto: Marianne Lothar

Jede Zeile des Heimatboten ist mit Herzblut geschrieben

Eine neue Ausgabe mit einer Auflage von 4000 Exemplaren ist erschienen. Eine Sonderausgabe soll im Lauf des Jahres folgen.



Gerade ist die neueste, die 33. Ausgabe des Bad Rappener Heimatboten erschienen. Seit der ersten Ausgabe fiel er kein einziges Jahr aus, freuen sich Erich Schuh, der Vorsitzende des Heimat- und Museumsvereins, und Eva Goldfuß-Siedl, Mitglied des Vereins und Öffentlichkeitsmitarbeiterin

Bad Rappennau. Viele haben schon sehnsüchtig darauf gewartet: Das Heft liegt ab sofort in allen Bürgerbüros und im Museum zur Mitnahme aus – natürlich wie immer kostenlos.

Wie jedes Jahr haben die ehrenamtlichen Autoren und Mitarbeiter des Heimat- und Museumsvereins lange daran gearbeitet, damit die neue Ausgabe des Bad Rappener Heimatboten veröffentlicht werden kann.

Auf 88 Seiten enthält die aktuelle Ausgabe wieder viel Wissenswertes zur Heimatgeschichte. 12 Autoren und Mitarbeiter haben ehrenamtlich 15 Beiträge

geschrieben. Sie befassen sich mit den unterschiedlichsten heimatkundlichen Themen aus Bad Rappennau und der Umgebung und natürlich auch mit dem 200-jährigen Jubiläum der Soleförderung in Bad Rappennau 2022.

Informationen zu Ausstellungen, Veranstaltungen und Führungen des Heimatvereins im kommenden Jahr runden den Heimatboten ab.



Bad Rappennauer Heimatbote

Heimatgeschichtliche Veröffentlichung des Heimat- und Museumsvereins Bad Rappennau sowie der Stadt Bad Rappennau



32. Jahrgang

Dezember 2022

Nr. 33



Öffnungszeiten des Museums: Mittwoch 15 bis 19 Uhr; Samstag, Sonntag, Feiertage

Aktionen zum Bauernkrieg geplant

Das neu formierte „Museumsnetzwerk Kraichgau“ feilt bereits an einem Veranstaltungsreigen

Kraichgau. (rnz) Das Vorhaben ist ehrgeizig, aber bereits auf einem guten Weg: Mit Kinder-Workshops, Märkten, Living-History-Aktionen und zwei wissenschaftlichen Fachtagungen wollen mehrere Museen im Kraichgau im übernächsten Jahr der Bevölkerung die politisch wie gesellschaftlich hochinteressante Zeit des Bauernkriegs nahebringen — und zwar an unterschiedlichen Orten im Kraichgau. Außerdem wollen die Museen bei dieser Gelegenheit auch gleich ihre Konzepte „entstauben“.

2025 jährt sich der Bauernkrieg im Kraichgau zum 500. Mal. Aus diesem Grund haben sich unterschiedliche Museen und Institutionen aus dem Kraichgau zu einem Netzwerk zusammengeschlossen und mit der Vorbereitung gemeinsamer Projekte, eines abwechslungsreichen Jahresprogramms sowie einer Wanderausstellung begonnen. Auf Initiative der Museumsleiterinnen aus Sinsheim und Bretten, Dinah Rottschäfer und Linda Obhof, treffen sich seit vergangenem Sommer Vertreterinnen und Vertreter der Museen, Archive und Heimatvereine dazu regelmäßig in Arbeitskreisen. Die Kooperation ist in dieser Form eine große Neuerung, soll sich in den

kommenden Jahren verstetigen und auch über das Jubiläumsjahr hinaus Bestand haben.

Die Vorteile des Netzwerks hat sich einer Mitteilung zufolge schon nach wenigen Wochen der gemeinsamen Arbeit gezeigt: „Ganz im Sinne der Nachhaltigkeit können Objekte künftig auf schnellerem Wege ausgeliehen werden. Die Museen konnten Kommunikationsbarrieren abbauen, und es entstanden neue Freundschaften zwischen den Institutionen“, heißt es. Ziel der Kooperation sei es überdies, weniger auf „verstaubte“ Museumskonzepte zurückzugreifen, sondern vielmehr Geschichte erlebbar und begreifbar zu machen und das Museum aus den üblichen Räumlichkeiten herauszuholen.

Verschiedene Programmpunkte sollen der Öffentlichkeit die ereignis- und folgenreiche Zeit um 1525 näherbringen und gleichzeitig eine Brücke zur heutigen Kulturlandschaft Kraichgau schlagen. War die Landschaft im 16. Jahrhundert noch von einer landwirtschaftlichen Lebensweise und herrschaftlicher Zersplitterung geprägt, stehen heute Themen wie Biodiversität und Nachhaltigkeit im Fokus.

Bummel im Anorak

Historischer Dorfmarkt in Oberacker ist ein beliebtes Ziel

Von unserem Mitarbeiter Martin Stock

Kraichtal-Oberacker. Teilnehmer und Besucher haben dem Regen am Sonntag beim Historischen Dorfmarkt in Oberacker getrotzt. Man zog sich dem Wetter entsprechend an und schlenderte bei Dauerregen mit Schirm und Anorak über den „Marktplatz“ zwischen Kirchturm und ehemaligem Rathaus.

Am Montag wurden sie dafür von der Sonne belohnt und Scharen von Besuchern pilgerten dann hinauf nach Oberacker. Viele zu Fuß durch die Kraichtaler Flur oder mit dem Fahrrad. Viele Anbieter, die jedes Jahr dabei sind, bauten auch diesmal ihre Stände auf.



Heiß begehrt: Die Waffeln von Kunibert Heck sind auch bei Regenwettermarkt auf dem Dorfmarkt gefragt. *Foto: Martin Stock*

An deftigen und süßen Speisen hatte es keinen Mangel und auch nicht an kreativen und kunstgewerblichen Angeboten. Die Jäger servierten ihre Wildsau am

Spieß. An anderer Stelle gab es die beliebten Rahmfleckle. Am Marketenderwagen des Waffelbäckers Kunibert Heck aus Neibshheim bildete sich sogar im Regen eine Schlange und er musste sein Waffeleisen über dem offenen Feuer ständig nachfüllen.

Der Oberacker Dorfmarkt ist der einzige Termin, an dem er sein Waffeleisen anschürt mit offenem Holzfeuer. Damit ist er stets ein Hingucker und vom Dorfmarkt nicht wegzudenken. „Oberackerisch ebbes besonnersch“, sagt er; „auch im Regen“; und leert erneut Teig aus seiner Kelle ins Waffeleisen.

Die Besucher wischen sich die Bank trocken, setzen sich unters Zelt Dach und genießen die verschiedenen Speisen. Man rückt zusammen und kommt mit Fremden ins Gespräch.

„Beim Dorfmarkt muss man dabei sein“, sagen Alwin und Else Dehn, die in unmittelbarer Nachbarschaft wohnen. „Da kann man nicht auf dem Sofa sitzen bleiben. Der Dorfmarkt ist für uns als Nachbarn ein tolles Ereignis direkt vor der Haustür.“ Er war nach der zweijährigen Zwangspause ein beliebter Treffpunkt.

„Wir freuen uns, dass sich trotz des Regens viele aufgemacht haben nach Oberacker“, sagt Natalie Klöble vom Organisationsteam: „Und am Sonntag wurde

der Markt fast gestürmt — so wie in Zeiten ohne Corona.“

Kerstin Oslath aus Marxzell und ihr Mann sind am Samstag im Regen zum Dorfmarkt gekommen. „Jetzt erst recht“, hatten sie sich gesagt. „Die Standfestigkeit der Marktbetreiber muss belohnt werden und heute gibt es auch keine Warteschlangen.“ Die gab es am Sonntag sehr wohl an fast allen Ständen.

Aktionen, die sonst viel Aufmerksamkeit fanden, fielen allerdings aus: Es zogen keine „fahrenden Musikanten“ über

den Dorfmarkt. Der Wichtelwald für Kinder blieb geschlossen. „Hau den Lukas“ wurde erst am Sonntag aufgebaut. Und auch das Wagenradziehen wurde abgesagt.

Rechtzeitig hatten sich Martin und Petra Bauer von der „Bruderschaft der Freien Zünfte“ in Bretten ein neues Zelt Dach anfertigen lassen. So konnten sie im Trockenen die Kunst der Flachsbearbeitung vorführen und wie man Leinen herstellt mit dem Webstuhl.

Badische Neueste Nachrichten vom 11. Okt. 2022

Genug Stoff für einen fünften Band „Bruslisch“

Mit 85 Jahren ist der Bruchsaler Mundartdichter Robert Fies weiter eng mit seiner Stadt und „Sproch“ verbunden

Von unserem Redaktionsmitglied Thomas Liebscher

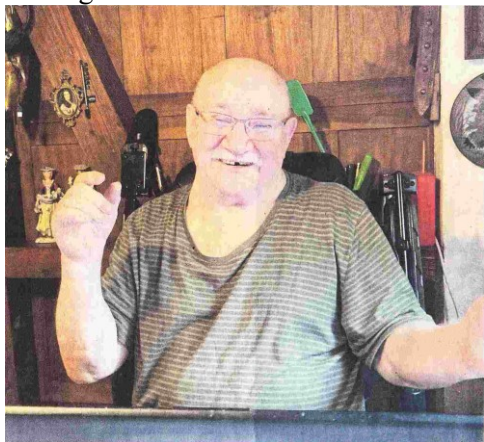
Bruchsal. Seit drei, vier Jahren ist es still geworden um Robert Fies. Er machte keine Vorträge mehr mit unterhaltsamen Texten und alten Fotos seiner Stadt. Sein Publikum vermisst seitdem die Verse des eng mit seinem Brusl verbundenen Mundartdichters. Gerade ist er 85 Jahre alt geworden.

Vor Kurzem hat er mal wieder eine Idee nicht nur als Notiz in der Schublade verschwinden lassen, sondern setzte sich an den Laptop, kreativ schreibend. Natürlich in „Bruslisch“. So nennt er den Dialekt der Kernstadt und so heißen seine von eins bis vier nummerierten Bücher voll prallen Lebens und Lokal-

kolorit. „Das fünfte Werk war eigentlich halwer ferdich“, verrät Robert Fies am gemütlichen Schreibplatz in seinem Häuschen. Es wäre genug Stoff da, aber mir ging es so lange gesundheitlich nicht gut, ich habe den Schwung nicht gehabt“, berichtet er ganz nüchtern. Ohne zu klagen.

Das würde man ihm allerdings zugehen, doch auch schwere Schläge nimmt Robert Fies mit Humor. „Ich bin nur noch 1,24 Meter groß, doch des langt.“ Damit umschreibt er die Tatsache, dass ihm beide Unterschenkel abgenommen werden mussten. Im Rollstuhl sitzend hat er sich mit. Eingee-

schränkter Mobilität arrangiert, trotz vorhandener Beinprothesen. Bestens umsorgt ist er von seiner Frau Janina.



***Vergnügter Jubilar:** Mundartdichter Robert Fies musste sich aus der Öffentlichkeit zurückziehen, aber genug von seinen frechen Versen hatte er noch auf Lager. Foto: T. Liebscher*

Aber das heutige Bruchsal hat er schon lange nicht mehr erforschen können für humorvolle Verse. Sie erschienen von 2009 bis 2017 und machten Furore. Weil Fies kleine und große Themen locker verpackt. Er schreibt über Bruchsaler Straßen, alte Einrichtungen oder einfach die Macken der Mitmenschen. Ohne erhobenen Zeigefinger und in einem lesbaren Dialekt.

Die Mundart in Bruchsal erhebt Robert Fies dabei zu einer Landessprache. Indem er sie „Bruslisch“ nennt. „So wie’s ewe badisch, sächsisch und englisch gibt“, meint der Erfinder. Das ungewöhnliche Bruslisch, anstatt Bruslerisch oder Bruchsalerisch, ist sein Markenzeichen. Damit pflügt der 1937 geborene Autor durch seine Erinnerungen, macht Humorvolles und Nachdenkliches daraus, würdigt seinen Freund Ginter Boser, den Metzgerwirt, das Schloss,

seinen Schützenverein oder andere wichtige Stationen seines bewegten Lebens.

Robert Fies erlebte als Kind den Luftangriff am 1. März 1945 mit, wuchs zwischen Ruinen auf, lernte Zimmermann, hatte viele Berufe auf dem Bau, war im Staatlichen Hochbauamt mit Gefängnis und Schloss Bruchsal befasst und bis zum Ruhestand 1997 für das Protektorwerk in Gaggenau unterwegs. Er war Wehrdienstverweigerer als die Bundeswehr aufgestellt wurde, spielte Fußball beim TSV 08, boxte und holte nationale wie internationale Titel als Sportschütze.

So vielseitig wie sein Leben sind die enorm vielen, immer bodenständig-sympathischen Gedichte des Schaffers. „815 Stück sind in meinem Computer eingetragen, ohne die ebenfalls frotzelnden Schützengedichte“, verrät Robert Fies. Nur etwa 300 sind bislang veröffentlicht. Sein Schreiben beginnt Fies 1978 während einer Kur. Zunächst in Hochdeutsch. Der „einfache Bub“, wie er sich selbst nennt, bastelt an einem Stil und merkt schnell. „Erscht hochdeitsch und dann Dialekt, des kannsch vergesse, des funktioniert net.“ Mit Unterstützung von Sabrina Miller und der Karolus-Druckerei erscheint 2009 das erste „Biechl“. Bei Stadtarchivar Thomas Moos hatte sich Fies dafür alte Fotos herausgesucht. Mit Text und Bild wurde er dann zum Vortragskünstler auf rein heimischem Terrain.

Nun, ausgestattet mit mehr Energie in schwieriger Zeit, möchte Robert Fies vielleicht nächstes Jahr seiner Stadt neue Pointen in Mundart schenken.

Auf den Spuren von Menachem und Fred

Sinsheimer Wandergruppe des Deutschen Alpenvereins entdeckte jüdische Geschichte

Neidenstein/Hoffenheim. (bjv) Geschichte erwandern. Das hatte sich die Sektion Sinsheim des Deutschen Alpenvereins unlängst vorgenommen. „Aufgrund des Gedenktags am 27. Januar und der großen jüdischen Vergangenheit in unserer Region hatten wir uns für den Menachem-und-Fred-Wanderweg entschieden“, erklärte der Vorsitzende Michael Winter.

Bekanntlich führt die acht Kilometer lange Route von Hoffenheim über den „Gigglerskopf“ in Zuzenhausen vorbei am „Hoffemer Brunnle“ auf Eschelbronner Gemarkung bis nach Neidenstein. Der Weg ist den beiden jüdischen Brüdern Dr. Menachem Mayer und Fred Rames aus Hoffenheim gewidmet, die in ihrer Kindheit über diesen Weg ihre Großmutter im Burgdorf besuchten. Michael Heitz vom Verein Jüdisches Leben in Kraichgau, der nicht nur an der Umsetzung des Weges im Jahr 2012 großen Anteil hatte, sondern der auch regelmäßig freundschaftlichen Kontakt zu Mayer pflegt, begleitete die 30-köpfige Wandergruppe.

Winter hatte damals gemeinsam mit Heitz und Jugendlichen von „Anpff ins Leben“ auf diesem Wanderweg eine

GPS-taugliche Strecke für ein Geocaching erarbeitet. Die „moderne Schatzsuche“ spielte aber an diesem Tag keine Rolle. Nach einer Führung von Ortsvorsteher Karlheinz Hess zur jüdischen Geschichte in Hoffenheim, zu der auch die Gedenktafel für die Sinti-Familie Birkenfelder am ehemaligen Rathaus zählte, ging es zunächst zur TSG-Akademie. Dort schaute sich die Wandergruppe den Film „Zahor — Erinner dich“ an, dessen Entstehungsgeschichte Heitz erläuterte. Der prämierte Film erzählt vom Überleben der beiden Brüder Menachem und Fred im Zweiten Weltkrieg, vom Schicksal ihrer Eltern und auch vom Wanderweg.

Anschließend ging es an Feldern und Bächen vorbei durch den Wald, vorbei an verschiedenen Informationstafeln, die Hintergrundwissen zur jüdischen Geschichte der Region vermitteln, und vorbei an weiteren Gedenkstellen. Die Alphornbläser Steinsberg begrüßten die Wandergruppe bei der Ankunft in Neidenstein musikalisch. Nach einem zünftigen Essen im Gasthaus „Zum Adler“ lud Heimatforscher Werner Diefenbacher, der als Ideengeber des Menachem-und-Fred-Wanderwegs gilt, zu einer

Ortsführung zur jüdischen Geschichte Neidensteins ein, die auf großes Interesse stieß. Neben ehemaligen jüdischen Häusern, darunter das ortsbildprägende Haus, das der Architekt Thomas Uhl vor vielen Jahren aufwendig renoviert hat,

gab Diefenbacher auch Einblicke in die evangelische Kirche mit ihren zahlreichen Grabplatten und Grabdenkmälern. „Ein rundum gelungener Tag für die Beine und für den Kopf“, war das Fazit der Wandergruppe.



Die Wandergruppe des Deutschen Alpenvereins, Sektion Sinsheim, begab sich auf jüdische Spurensuche und besuchte auch Neidenstein. Foto: Berthold Jüriens ‘

Badische Neueste Nachrichten vom 15. Nov. 2022

Verein lässt alte Apotheke aufleben

Teil der Ortsgeschichte: Als Museum steht historisches Fachwerkhaus wieder offen

Von unserem Redaktionsmitglied Franz Lechner

Kraichtal. Fast 340 Jahre lang haben die Apotheker der alten Gochsheimer Stadtapothekes die Einwohner des kleinen Ortes — und lange Zeit auch ihre Tiere — mit Medikamenten versorgt. Bis 2018, als der letzte Apotheker keinen Nachfolger mehr fand und deshalb die Türen

hinter sich abschloss. Endgültig, so schien es. Aber jetzt ist sie wieder da. Wenn auch nur als Museum. Nach vielen Monaten Umbauarbeiten eröffnete das mit Hilfe des Vereins Alte Stadt-Apothekes Gochsheim (APO) neu geschaffene Apothekesmuseum im ersten Stock

des 340 Jahre alten Fachwerkhauses am Samstag mit einer Festveranstaltung wieder seine Türen. Gefördert wurde das Projekt mit EU-Geldern und vielen regionalen Geldgebern, darunter auch die Volksbank Bruchsal-Bretten.

Irmgard Tauss, die Vorsitzende des eigens zum Erhalt der alten Stadtapotheke geschaffenen Vereins Apo, begrüßte am Samstag die Gäste der Festveranstaltung. Sarina Pfründer, die Vorsitzende des Vereins Regionalentwicklung Kraichgau und Bürgermeisterin von Sulzfeld, der Bürgermeisterstellvertreter Reinhard Miller und das Vorstandsmitglied der Stiftung der Volksbank Bruchsal-Bretten, Professor Johann Beichel, hielten die Grußworte. Musikalisch untermalt wurde die Eröffnungsveranstaltung durch den Karlsruher Klangkünstler Michihiro Yoshida.



***Zwischen Tinkturen und Pulvern:** Irmgard Tauss (links), Vorsitzende des Vereins Alte Stadtapotheke Gochsheim, und ihre Stellvertreterin Barbara Burg *Foto: Franz Lechner**

Auch der Mann, ohne den es das Apothekenmuseum gar nicht gegeben hätte, Henning Baurmann war anwesend. Der Heidelberger Architekt ist nämlich der neue Eigentümer des historischen Gebäudes, in dessen Erdgeschoss sich das neu geschaffene Apothekenmuseum

befindet. „Als ich die teilweise noch vorhandene Einrichtung der alten Apotheke damals sah war mir sofort klar dass ich das für die Öffentlichkeit erhalten muss“, erklärte der Liebhaber alter Fachwerkhäuser.

Tatsächlich erzählt die alte, teils fast 200 Jahre alte Einrichtung der Stadtapotheke viele Geschichten. Geschichten, die man teilweise auch in dem an diesem Tag auch vorgestellten Nachdruck einer schon vor 40 Jahren erstmals erschienenen Broschüre mit dem Titel „300 Jahre ehemalige Hof- und Stadtapotheke Gochsheim“ nachlesen kann. Beispielsweise die vom alkohol- und morphium-süchtigen Apotheker, der in den zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts die Stadtapotheke betrieb. Seine Geschäftsführung sei bedenklich, er gäbe andere als die im Rezept verordneten Medikamente aus und sei mehr im Wirtshaus als am Arbeitsplatz zu finden, wussten Zeitgenossen von ihm zu berichten. Nur eine von vielen Geschichten, die man in der alten Stadtapotheke erfahren kann.

Neben dem Apothekenmuseum beherbergt das für wenig Miete von Professor Henning Baurmann an den Verein APO vermietete Erdgeschoss auch noch zwei weitere Räume „In einem Raum zeigen wir künftig Skulpturen von Hajo Rheinstetter und der dritte Raum soll als Veranstaltungsort für kleine Kulturveranstaltungen dienen“, erklärte Tauss, die sich bei ihrer Grußrede auch ausdrücklich bei den polnischen Fachkräften bedankte, die für die Restaurierung der alten Apotheke zuständig waren.

Heimatmuseum Hoffenheim

*Die Sinsheimer Erlebnisregion stellt sich vor
Hinter jedem Hügel ein neuer Ausblick*

Jeden Monat stellt die Sinsheimer Erlebnisregion zwei ihrer Highlights bzw. bisher wenig bekannte Geheimtipps der Region vor. Heute an der Reihe: das Heimatmuseum Hoffenheim und das Willi Heinlein-Schreibmaschinenmuseum



Das Heimatmuseum Hoffenheim

Foto: Stadt Sinsheim

Das Heimatmuseum Hoffenheim ist ein kleines, ländliches Museum im historischen Gebäude der „Alten Post“ (1901) mit einem stimmungsvollen Innenhof an Stelle der ehemaligen Zehntscheune (18. Jahrhundert).

Der Schwerpunkt des Museums liegt auf der Darstellung ländlichen Lebens, Wohnens und Wirtschaftens in Hoffenheim im 19. Jahrhundert. Es beherbergt eine liebevoll und komplett ausgestattete Küche, mit den um 1900 typischen Küchengeräten, das Wohnzimmer der Posthalterin Lisa Dahlem, ein typisches bäuerliches Schlafzimmer der Jahrhundert-

wende und ein vollständig ausgestattetes Kinderzimmer.

Ein Handwerkszimmer ermöglicht Einblicke in die Arbeit von Hoffenheimer Schreiner, Schneider und Bäcker: Neben einer Sammlung von Schreinerwerkzeugen und einer Bügeleisensammlung ist ein funktionsfähiger Webstuhl aus dem Jahr 1780 mit geschnitzten Neidmasken das zentrale Prunkstück.

Des Weiteren finden sich im Heimatmuseum auch historische Fahnen und Waffen, ein altes eingerichtetes Schulzimmer, Ausstellungsstücke zur Geschichte des Adels sowie Dokumente zur Entstehung des Bundesligisten 1899 Hoffenheim inklusive der Gründerfahne.

Die Bilder, die in den Räumen ausgestellt sind, zeugen von dem Wandel des Dorfes: Sie zeigen alte Hoffenheimer Bauten, Menschen und Feste sowie bereits untergegangene Landschaften der Hoffenheimer Flur.

Der Innenhof ist mit bäuerlichem Feldgerät und Handwerker-Werkzeug der Zimmerleute, Schreiner und Schmiede dekoriert und bietet mit seinem gemütlichem Ambiente Raum für allerlei Veranstaltungen und Feste.

An das Heimatmuseum grenzt das Willi-Heinlein-Schreibmaschinenmuseum. Zu

sehen sind dort ca. 200 sehr gut erhaltene und funktionstüchtige Exemplare, von der ersten hölzernen Maschine des Erfinders Peter Mitterhofer bis zum Übergang in die digitale Computerwelt.



Angrenzend an das Heimatmuseum gibt es im Willi-Heinlein-Schreibmaschinenmuseum etwa 200 Schreibmaschinen aus unterschiedlichen Zeiten zu sehen. Foto: Stadt Sinsheim

In einer weiteren Abteilung werden historische Rechenmaschinen aus 120 Jahren präsentiert: Vom Abakus bis zur zuletzt gefertigten mechanischen Rechenmaschine mit Ergebnisanzeiger und elektromechanischen Maschinen mit Ergebnisdruk.

Service: Beide Museen haben jeden ersten Sonntag im Monat von 14:00 bis 16:00 Uhr geöffnet. Gruppen können sich außerhalb dieser Zeit zu Führungen anmelden per E-Mail an heimatverein.hoffenheim@gmail.com oder bei Herrn Martin Gattung, Tel. 07261 12315. Der Eintritt ist frei. Kontaktdaten für das Schreibmaschinenmuseum: Siegbert Hoffmann, E-Mail: heimatverein.hoffenheim@gmail.com oder Telefon; 07261 3361. Der Eintritt ist frei. Weitere Infos zu den Museen finden sich unter www.heimatverein-hoffenheim.de

Badische Neueste Nachrichten vom 31. Jan. 2023

Als die Menschen fliegen lernten

Neue Ausstellung in der Badischen Landesbibliothek widmet sich den Anfängen der Luftfahrt

Von Klaus Müller

Karlsruhe. Das Fliegerlied „Flieger, grüß mir die Sonne“, 1932 gesungen von Hans Alberts und später von der Gruppe Extrabreit gecovered, ist zwar nicht zu hören. Dafür gibt es eine Menge über die zu erfahren, die in die Lüfte zogen, um eben die Sonne zu grüßen: bei der Ausstellung „Faszination Fliegen“ im Ausstellungsraum der Badischen Landesbibliothek (BLB). Der Ort mag für eine „Fliegerausstellung“ etwas ungewöhnlich sein. Auf den ersten Blick. Dass es dennoch die richtige Ortswahl gewesen sein dürfte, zeigt der nächste

Blick auf eine Vielzahl, in Vitrinen ausgestellt und aufgeschlagene Bücher, die von der Fliegerei künden.

Grundlage für die Ausstellung, mitgetragen vom Karlsruher Institut für Technologie (KIT), ist die bemerkenswerte Büchersammlung von Kurt Moser, der am Karlsruher Geschichtsinstitut Technikgeschichte lehrte. Den Bücherfundus, verbunden mit der Ausstellung, überließ der Technikhistoriker der BLB. „Thematisch geht es um die Pionierzeit der Luftfahrt - um deren Anfänge“, erläutert der vom Fliegen begeisterte

Professor. Überhaupt, und das zeigt sich bei jeder Geschichte und Anekdote übers Fliegen, von der er zu berichten weiß, wird Möser's Begeisterung fürs Fliegen, die im zarten Alter von acht Jahren begann, deutlich. „Für mich ist das eines der faszinierendsten Themen. Aber auch eines, das bislang in Deutschland historisch kaum aufgearbeitet wurde.“

Die Ausstellung ist in Themenfelder gegliedert. Und sie ist auch das Ergebnis einer Semesterarbeit von Möser's Geschichtsstudenten. Es geht um „Frauen in der Luft“, um „Flugphysik“, um die „Anfänge des Flugtourismus“, um den Stellenwert der Fliegerei in den Medien oder um Militärflugzeuge. Immer wieder wird hierbei veranschaulicht, was für eine Faszination die Fliegerei, insbesondere als sie sich noch in den Kinderschuhen respektive „Kinderflügeln“ befand, auf die Menschen ausübte. „Zur ersten Flugwoche in Reims 1909 kamen über 400.000 Menschen. Sie wollten einfach nur jemanden fliegen sehen“, erzählt Möser.

Genaugenommen sei das Fliegen nicht aus einer Wissenschaft heraus entstanden, sondern aus Basteleien. Der Fantasie, aber auch spektakulären Abstürzen, waren kaum Grenzen gesetzt. Klar dürfte überdies sein, dass die Entwicklung von militärisch genutzten Fluggeräten maßgeblich zur Entwicklung der Luftfahrt beigetragen habe. Mit teilweise schrecklichen Folgen. 1916, bei einem Luftangriff der Franzosen auf Karlsruhe, trafen die Bomben ein vollbesetztes

Zirkuszelt. Dass dabei die Piloten wahrscheinlich weiße Schals getragen haben könnten, sollte nur als Rand-geschichte des eigentlichen Dramas verstanden werden. Warum die Schals? Damit sie sich an den Lederriemen ihrer Lederhelme nicht den Hals wund schürfen. Zumal die Flieger immer den Himmel, nicht zuletzt nach hinten, im Blick halten mussten. Auch dies ist eine „Anekdote“, von der Möser zu berichten weiß.



Faszination Fliegen: So heißt die neue Ausstellung in der BLB. Grundlage ist der bemerkenswerte Fliegerei-Bücherfundus des Technikhistorikers Kurt Moser (links), der sich hier mit Besucherin Vivien Fritz unterhält.

Service

Die Ausstellung „Faszination Fliegen“ wird am Mittwoch um 19 Uhr eröffnet und ist dann bis zum 1. April in der Badischen Landesbibliothek zu sehen. Zudem gibt es Führungen am 4. Februar und 18. März (jeweils ab 11 Uhr), eine Lesung „Die Anfänge des Fliegens“ (7. Februar, 19 Uhr), einen Papierfliegerwettbewerb (11. März, 11 Uhr) sowie einen Workshop „Flugzeuge zum Selberbauen“ am 16. Februar um 16 Uhr. Anmeldung zum Workshop per E-Mail an kultur@blb-karlsruhe.de.

Donnerstag, 20. April



Vortrag Der Kraichgau – eine besondere Landschaft

Franz Kowarsch, langjähriges Vereinsmitglied des Heimatvereins Kraichgau erläutert mit den passenden Bildern die geologischen, historischen, gesellschaftlichen und klimatischen Besonderheiten des „Lands der tausend Hügel“. Er beschreibt das fruchtbare Bauernland, zeigt die frühe Siedlungsgeschichte und die Veränderungen durch den Menschen auf.

Wie umkämpft das Gebiet war, belegt er am Beispiel des Bauernkrieges und des Dreißigjährigen Krieges, bei dem Bretten, Heidelberg und die offenen Dörfer in Schutt und Asche gelegt wurden. Kowarsch geht auf die Kraichgauer Ritterschaft und auf die hier ansässigen Juden, Mennoniten und Waldenser ein, ebenso auf die Auswanderungswellen ab dem 18. Jahrhundert. Kenntnisreich bringt Franz Kowarsch den Zuhörern mit vielen Anekdoten und Bildern den Kraichgau näher – einen Landstrich, in dem es sich zu leben lohnt.

Die Veranstaltung ist eine Kooperation des Heimatvereins Kraichgau, der Freunde Sinsheimer Geschichte e.V. und des Stadtmuseums Sinsheim. Der Eintritt ist frei.

Treffpunkt: 19.30 Uhr, Stadtmuseum / Bürgersaal, 74889 Sinsheim, Hauptstraße 92



Foto: Gabelung Hohlwege im Kraichgau bei Unteröwisheim, Lividus, Nov. 2014, CC BY-SA 4.0

Sonntag, 7. Mai



Rundgang durch das mittelalterliche Trais (Königsbach),

mit dem Freundeskreis Königsbach-Steiner Geschichte. Susanne Kaiser-Asoronye erklärt die Fachwerkhöfe, mit Inschriften und Geschichten, erzählt vom tragischen Ende des Hofbauers Jung auf dem Schafott und vom „Sonnenwirtle“ Friedrich Schwahn, sowie vom historischen „Treysreuten“ und von Steinzeitmenschen, die ihre Jagdwerkzeuge zu Hunderten bei Trais hinterlassen haben.

Treffpunkt: 14 Uhr in Trais, 75203 Königsbach.

Samstag, 23. Sept.



Veranstaltung: „Schwarzes Gold. Eine uralte Technik revolutioniert Klima- und Umweltschutz“

Besichtigung einer Anlage zur Herstellung und Nutzung von Biochar für die Gewinnung von fruchtbaren Böden (Terra Preta), einen fruchtbaren und äußerst dauerhaften Humus. Beiratsmitglied Reiner Dick führt uns durch die Anlage und erklärt die Prozesse sowie die Eigenschaften und Wirkungsweisen der Terra Preta.

Treffpunkt: 14 Uhr, Lindenhof beim Schloss Stutensee (76297)

Navi: „Schloss Stutensee“, der Lindenhof ist ca. 200 Meter südl.

Wir versuchen, falls möglich, Fahrgemeinschaften zu bilden. Mitfahrgelegenheiten und Mitfahrwünsche bitte rechtzeitig unter termine@heimatverein-kraichgau.de melden.